

Silja



Traditionelle Musik entstauben

TEXT: Wolfgang Weitzdörfer

FOTO: Shendl Copitman-Kovnatkiy

Wer und was ist Silja?

Kristina Künzel: Meine Ambition ist es schon länger, deutsche traditionelle Musik zu entstauben und auf ungewöhnliche Weise zu interpretieren. 2018 fasste ich den Entschluss, das Projekt und damit die Suche nach Mitmusikern noch einmal konkreter anzugehen. Da passte es perfekt, dass Mark [Kovnatkiy, Violine; *Anm. d. Red.*] ebenfalls auf der Suche war und auch Ben [Aschenbach, Gitarren, Cister; *Anm. d. Red.*] Kapazitäten hatte. Seitdem sind wir in dieser Besetzung unterwegs.

Aschenbach: Aufgrund der großen Resonanz bei unseren Konzerten entschlossen wir uns 2020, unser erstes Album, *Tradfusion*, zu veröffentlichen. Und da wir uns im Laufe der Jahre musikalisch weiterentwickelt haben und live auch viele Stücke spielen, die noch nicht auf

Das Trio Silja hat mit *Tradtuur* gerade sein zweites Album veröffentlicht. Im Interview sprechen die drei Bandmitglieder, die auch am 27. September beim Nord Folk Festival in Hamburg zu hören sein werden, über ihre Wurzeln, ihre Instrumente und die heilige Cäcilia.

dem ersten Album erschienen sind, lag es nahe, das zweite Album anzugehen.

Waren Besetzung und stilistische Ausrichtung – „pipes & strings“ – von Anfang an klar?

Künzel: Beides war sehr schnell klar. Mark und ich haben uns getroffen und beschlossen, unsere jeweilige musikalische Expertise einfließen zu lassen. Also meine, deren musikalische Heimat mit dem Dudelsack – den „pipes“ – in der traditionellen deutschen Tanzmusik liegt, und Marks, der als Klezmerviolinist international bekannt ist. Bei der Überlegung, wer das

harmonisch-rhythmische Grundgerüst bieten kann und ebenfalls Interesse an Tanzmusik und Volksliedern hat, ist mir Ben eingefallen, mit dem ich bereits in einem früheren Projekt zusammengearbeitet habe. Somit waren auch die „strings“ komplett.

Kovnatkiy: Uns war von Anfang an klar, dass es viele Ähnlichkeiten zwischen der deutschen traditionellen und der jiddischen Musik gibt, und während der ersten Proben wurde dies noch deutlicher. Das ist auch nicht verwunderlich, leben doch beide Kulturen seit Jahrhunderten zusammen und haben sich

„Unsere Musik ist auch mit der Botschaft für mehr Toleranz verbunden.“

stets gegenseitig beeinflusst. So passiert es gelegentlich, dass mir, wenn wir ein Stück aus dem traditionell deutschen Repertoire spielen, ein Stück aus der jüdischen Tradition einfällt, dass ähnlich klingt. Oder es passiert umgekehrt. Um diese Verbindungen deutlich zu machen, arrangieren wir diese Stücke dann oft zusammen in einem Set.

Aschenbach: Und genauso treffen wir beispielsweise auf Stücke wie „Mazurka“, das aus einer jüdischen Notensammlung aus Kiew stammt, aber eher nach einer Melodie aus dem alpenländischen Raum klingt. Somit ist unsere Musik – gerade angesichts des wachsenden Antisemitismus in den vergangenen Jahren – auch mit der Botschaft für mehr Toleranz verbunden.

Warum habt ihr euch nach der heiligen Cäcilia benannt – und warum auf Niederdeutsch?

Künzel: Ich komme ursprünglich aus Schleswig-Holstein. Bei der Namensfindung ging es darum, möglichst einen Namen zu finden, der eine Verbindung zu meinen niederdeutschen Wurzeln schafft.

Aschenbach: Auch wenn die heilige Cäcilia eine christliche Heilige ist, so ging es uns nicht um das Christentum,

sondern in erster Linie um ihre Rolle als Schutzheilige der Musiker, Sänger und Dichter. Zu denen wir auch gehören – unabhängig von Glauben oder Religion.

Kristina, wie findet man als Musikerin ausgerechnet zu den Dudelsäcken?

Künzel: Ich habe von frühester Kindheit an Musik gemacht, habe unter anderem viele Jahre Blockflöte und klassische Gitarre gespielt. Aber irgendwie waren das nicht die richtigen Instrumente für mich. Meine älteste Freundin meinte dann zu mir: „Kristina, Dudelsack passt zu Dir!“ Ich konnte mir das so gar nicht vorstellen, verband ich doch mit dem Dudelsack – wie die meisten – schottische Militärmusik oder Männer mit Lederklamotten auf dem Mittelaltermarkt. Irgendwie habe ich mich bei beidem nicht gesehen. Aber in der Gegend, aus der ich komme, wurde einmal im Jahr ein Folkfest von einem Dudelsackbauer veranstaltet. Und der hat Folkmusik auf Dudelsäcken gespielt, die so gar nichts mit meinen bisherigen Vorstellungen zu tun hatte. Also habe ich mich mit ihm getroffen, um den Dudelsack selbst auszuprobieren. Ich habe bei den ersten Versuchen zwar fürchterlich rumgequietscht, aber ich wusste: Das ist mein Instrument. Ich war von Anfang an verliebt.

Im März ist euer zweites Album erschienen – was könnt ihr darüber erzählen?

Künzel: Mit *Tradtuur* verfolgen wir den Weg unseres ersten Albums weiter – *tuur* kommt ebenfalls aus dem Niederdeutschen und bedeutet „Reise“. Es finden sich also auch dort Melodien und Tänze aus beiden Kulturkreisen. Aber wir haben nicht nur in den traditionellen Tanzmusikquellen Norddeutschlands geschaut, sondern den Bereich auf den ganzen deutschsprachigen Raum ausgeweitet.

Kovnatskiy: Außerdem wollen wir nicht nur vergangenen Traditionen folgen, sondern auch unsere eigenen Ideen und Melodien noch stärker einfließen lassen als auf unserem ersten Album. Daher sind einige Eigenkompositionen dabei.

Aschenbach: Im Gegensatz zum Debüt, dass rein instrumental war, gibt es jetzt auch ein paar Gesangseinlagen sowie Stücke ohne Dudelsack, bei denen Kristina Nyckelharpa spielt.

📧 silja-music.de

Aktuelles Album:
Tradtuur (Prosodia, 2025)

Eine längere Fassung des Interviews findet sich im -Bereich auf  [folker.world](https://twitter.com/folker.world).